

Glauben, der ihm in Christus Vergebung der Sünden zeigte. Und wenn er wider sein eigenes Empfinden der Vergebung in Christus gewiß geworden war, erfuhr er es: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Auf diesem Wege wird das Anliegen Seebergs die Rechtfertigung aus dem rein Gedanklichen zu entnehmen, wirklich erfüllt, während Seebergs Darstellung eines Ausgleichs zwischen objektivem Urteil und subjektiver Verwirklichung Luthers Lehre wieder in einen Subjektivismus umdeutet, der dem strengen Primat des alleinigen Gnadenhandelns Gottes mit dem Sünder nicht entspricht.

R.

Heft 7. Carl Stange: Luthers Gedanken über die Todesfurcht. 1932. 90 S. XN. 5.85.

Verfasser begründet vorbemerkt seine Form der Luther-Deutung. Einem lexikographischen Verfahren des Sammelns einzelner Stellen aus seinen Schriften stellt er das biographische entgegen, das er in der Analyse seiner Schriften handhabt. Friedlich hält er auch diese nicht für zulänglich, sondern interpretiert sie wiederum autobiographisch, weil jede Deutung des inneren Lebens eines anderen ein Maß des Persönlichen an sich trage. Dementsprechend trägt auch diese Darstellung das Gepräge Stangescher Systematik, gewonnen aus der Analyse mehrerer Lutherschriften, die die Frage des Todes behandeln. Nach einer Einleitung über die Bedeutung des Todesgedankens (Gottes Gericht ist in unserem Gewissen und im Tode gegenwärtig), werden die drei Erscheinungsformen des Todes aufgezeigt: Tod der Tiere (ohne Todesfurcht), Tod der Heiden (Störung des Lebens), Tod der Christen (Zorn Gottes). Dadurch wird das Lebensgefühl entscheidend bestimmt: Der christliche Glaube empfindet die Zusammengehörigkeit von Sünde und Tod. In beiden kommt aber die Herrschaft des Teufels zum Ausdruck. Die Begriffe Sünde, Tod und Teufel sind die drei Grundbegriffe der Weltanschauung Luthers. Ihre Einheit wird anschauliche Erfahrung in der Todesstunde. Das ist das Erlebnis der Hölle. Stange legt Wert darauf, daß die Hölle nur ein persönliches Erlebnis des Menschen sein könne, nicht ein vom persönlichen Erleben des Menschen getrennter Tatbestand, der unabhängig vom Menschen da ist und mit dem der Mensch dann erst durch einen Urteilspruch Gottes in Verbindung gebracht würde. Die Ewigkeit der Hölle sei von Luther nicht mythologisch gemeint, sondern sei eine psychologische Erklärung von der Ewigkeit des Schmerzes. Ewig sei gleich endgültig. Tod und Hölle sind Steigerungsformen der Sünde, in denen der im Zusammenhang des irdischen Lebens nachweisbare Tatbestand der Sündenherrschaft zum Ausdruck komme. Stange lehnt die Meinung ab, daß es sich dabei für Luther bloß um subjektive Erlebnisse handle. Die Pein auf Erden habe im Jenseits ihre Parallele. Die Erfahrung des Zornes Gottes auf Erden ist nicht ohne Offenbarung möglich. Man kann hier fragen, ob bei der mit Recht erfolgenden Betonung des engen Zusammenhanges zwischen geschichtlich-irdischem Leben und der jenseitigen Welt der Vollendung die Erkenntnisquelle nicht doch verlagert ist aus dem Objektiven der Offenbarung in das Subjektive der Peinerfahrung. Nur weil Gottes Offenbarung uns die Hölle bezeugt, wird uns die Erfahrung der Pein hier auf Erden zur Höllestrafe. Stange ordnet diese Gedanken der Seilslehre

Luthers so ein, daß er der Predigt des Todes durch das Gesetz die Predigt des Evangeliums als untrennbar damit verbunden gesellt. Das Evangelium verheißt gerade den zum Tode Verurteilten das Leben. Nicht im Sinne eines Philosophierens, sondern der Lebensaneignung durchs Gebet. Es verbindet die ernste Auffassung des Todes mit der Zuversicht zum Leben. Das Wesen Gottes als des Lebendigen begründet beides: Furcht vor seinem Zorngericht im Tode und Zuflucht zu seiner Lebensspendung. Spuren des Lebendigen Gottes in der Welt sind die Aufeinanderfolge der Geschlechter, und die Vergänglichkeit des irdischen Lebens als Sündentung auf das Leben nach dem Tode. Das Wissen um den Zorn Gottes braucht uns nicht zu erschrecken, wenn wir uns dennoch nicht der Verzweiflung hingeben und den Gedanken von unserer Verworfenheit den Kampf ansagen im Vertrauen auf Gott. In drei Stufen gelangen wir so von der Verständnislosigkeit gegenüber dem Todeschicksal über die Todesfurcht zur Gewisheit der Barmherzigkeit Gottes und damit des ewigen Lebens. Dieses ist 1. ein Leben „nach“ diesem Leben, 2. ein Leben von „anderer“ Art als dieses Leben, 3. ein Leben „des Zorns oder der Gnade“. ad 1. Das „Nachher“ des ewigen Lebens verliert seine zeitliche Bedeutung und wird zu einem „Außerhalb“ und „Darüberhinaus“ gegenüber der irdischen zeitlichen Welt und dem leiblichen Leben. ad 2. Das gegenwärtige und das ewige Leben verhalten sich wie Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Verderben und Heil. ad 3. Das ewige Heil ist verborgen im ewigen Verderben. Das aus der Sündenkenntnis entspringende Gebet zu Gott ist eine verhüllte Weissagung auf den kommenden Christus. Der Übergang vom Tode in das Leben vollzieht sich inwendig in uns. Vom Endzustand nach Ablauf der Welt ist keine Rede. Am Mittelpunkt der christlichen Heilsgedanken liegt Luther jede Spekulation über das dereinstige Schicksal der Gottlosen fern. Deren Schicksal sei schon in der Welt des gegenwärtigen Lebens entschieden. Ihr Leben geht mit der Welt unter. Der Glaube an die ewige Pein der Gottlosen sei ein in das Jenseits übertragener Manichäismus. Erkenntnis des Zornes Gottes gibt es nicht in der Hölle, sondern nur im Zusammenhang des irdischen Lebens. Das ganze Heilswerk Gottes vollzieht sich in den Herzen der Menschen. Auch im Hinblick auf die vollendete Offenbarung Gottes in seiner Herrlichkeit denke Luther nicht zuletzt an den Zustand im Jenseits nach Ablauf dieser Welt. Seine Aussagen über das ewige Leben seien vielmehr Ausdruck der gegenwärtigen Erfahrung und kleideten sich erst folgerweise in das Gewand der Hoffnung. Alle Aussagen, die sich auf das Schicksal im Jenseits bezögen, seien unanschaulich und berührten das unmittelbare Interesse der Frömmigkeit nicht.

Stange faßt schließlich zusammen: Indem Luther die Gotteserkenntnis ganz in den Zusammenhang des geschichtlichen Lebens eingliedert, sprengt er den Rahmen der antik-mittelalterlichen Weltanschauung, soweit sie Jenseits und Diesseits als zwei von einander getrennte Erfahrungsgebiete auffaßt. Die Begriffe Himmel und Hölle seien zu Stadien in der Entstehungsgeschichte des ewigen Lebens im Menschen geworden. In diesem Sinne greifen sie über den zeitlichen Wechsel des irdischen Lebens hinaus, indem sie die Endgültigkeit des durch Gott in uns gewirkten Lebens ausdrücken. Die der antik-mittelalterlichen Weltanschauung eigentümliche Scheidung des Zorns und der Gnade ist eine Trübung des christlichen Gottesgedankens: sie ist nur ein Ausdruck dafür, daß eine einheitliche Erkennt-

nis des Wesens Gottes unmöglich ist. Aber indem Luther die Erkenntnis des Jornes Gottes zur ersten Stufe der Heilserkenntnis macht, bringe er zum Ausdruck, daß es nicht ein unvernünftiger Zufall, sondern im Wesen Gottes begründet ist, wenn wir in einer Welt der Sünde und des Todes leben: nur wenn wir die Todeswürdigkeit alles Lebens ohne Gott erkannt haben, sind wir imstande, das Leben zu sehen, das er um seiner Liebe willen uns schenken will. Deshalb ist das Leben Gottes, d. h. das ewige Leben, erst dann wirklich erkannt, wenn es als ein „zweifaches“ Leben, nämlich als ein Leben des Jornes oder der Gnade, erkannt ist.

Stanges Gegensatz gegen ein statisches Verständnis von Himmel und Hölle, Gnade und Jorn hat ihn Luther deuten lassen nach Seiten der psychologischen Verinnerlichung und Stufenfolge. Aus der Statik zweier getrennter Welten sind Stadien eines einheitlichen und gottgewollten Heilsweges geworden. Wir möchten nur andeuten, daß wir mit dem verehrten Verfasser diese Deutung Luthers so nicht vollziehen können. Luther kennt keine andere gewisse Erfahrung als die mit dem Wort Gottes. Das Wort aber erschließt die Welt Gottes nach seinem Willen und Ziel als ein Unumstößliches. Nur sofern ich mich ihr einordne, erfahre ich etwas von Gott. Das Subjektive meiner Erfahrung ist also ganz und gar am Objektiven der Offenbarung ausgerichtet. Dabei ist alles geschichtliche Erleben nicht in sich verständlich, sondern steht unter dem eschatologischen Vorzeichen. Die Zuordnung des Todes zur Eschatologie ist bei Luther aufs stärkste ausgeprägt, von da aus bekommt die Todesfurcht erst ihre ganze Tiefe. Unter der eschatologischen Betrachtung weicht auch die statische Begrifflichkeit von Himmel und Hölle der dynamischen Lebendigkeit, ohne den Entscheidungscharakter ihrer Scheidung an psychologische Entwicklungsstufen abzugeben. Diese Gedanken Luthers würden stärker hervortreten, wenn das autobiographische Verfahren des Verfassers stärker hinter einem biographischen zurückträte. D. h. sein mit Recht betonter und durchgeführter Grundsatz der Analyse der Lutherschriften müßte unter ausdrücklicher Würdigung der Schriften aus ihrer verschiedenen zeitlichen, polemischen, erbaulichen, epegetischen Veranlassung in historisch-kritischer Weise erfolgen, um dann daraus die positive Darstellung der Gedanken Luthers zu erheben.

A.

Seft 8. Johannes Luther: Vorbereitung und Verbreitung von Martin Luthers 95 Thesen. 1933. 41 S. Xll. 2.80.

Der Forscher faßt das Ergebnis seiner in beständiger Auseinandersetzung mit der Literatur und sorgfamer Belegung durch die Quellen geführten Untersuchung so zusammen: „Luther hat seine lateinischen 95 Thesen zuerst für eine der damals üblichen Freitagszusammenkünfte im engsten Gelehrtenkreise der Wittenberger Theologen aufgestellt. Für diesen Zweck waren sie „bloßlich geschrieben“. Das Ergebnis dieser Besprechung hat ihn offenbar nicht befriedigt, und so faßte er den Entschluß, am Allerheiligensfeste, dem 1. November 1517, öffentlich über sie zu disputieren, hielt aber diese Absicht selbst vor seinen nächsten Freunden geheim. Dem Brauche gemäß, aber auch um die Teilnahme an dieser öffentlichen Disputation weiteren Kreisen, auch außerhalb Wittenbergs, zu ermöglichen, ließ er die Thesen vorher drucken, und zwar aus Gründen der Geheimhaltung nicht in